

Zeitschrift:	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band:	3 (1913)
Heft:	1
Artikel:	Briefwechsel zwischen Friedrich Michelis und Ignaz von Döllinger [Schluss]
Autor:	Menn / Döllinger, J. / Michelis, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-403821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefwechsel zwischen Friedrich Michelis und Ignaz von Döllinger.¹⁾

Veröffentlicht von Dr. MENN.

(Schluss.)

Michelis an Döllinger.

(5./6. April 1871.)

Ein Zeugnis für das Gemütsleben des Professors M.

Verehrter Herr Stiftspropst und Professor!

Indem ich in diesem Augenblicke in der Mitternacht zu Karfreitag, nachdem ich vor einigen Tagen Ihre Erklärung²⁾ und soeben von den weiteren Schritten des Erzbischofs gelesen habe, allein hier bei meinem alten Freunde Graf Westphalen sitze, so kommt mir so lebhaft jener mir ewig unvergessliche Augenblick in die Erinnerung, da ich nach glücklicher Vollendung der Münchener Versammlung³⁾ mit Ihnen im Refektorium zu St. Bonifatius dem grossen Kreuze gegenüberstand, und es ist mir, als ob ich in dem erzbischöflichen Briefe, der ja wie für alle Fälle präpariert aussieht, denselben Dämon wieder herausschauen sehe, der das damalige schöne Werk zerstört hat. Ich habe wohl mal einen guten Gedanken; lassen Sie uns in dieser h. Karfreitagsmitternacht vor dem Kreuze die Hände darauf reichen und den festen Bund schliessen, den Jesuiten in Deutschland den Garaus zu machen. In der Infallibilität

¹⁾ S. diese Zeitschrift, 1912, Heft 4, S. 456 ff.

²⁾ Die Erklärung vom 28. März 1871 s. bei Schulte, Altkathol., 192 ff.; über die weiteren Schritte des Erzbischofs s. ebenda 204.

³⁾ Gelehrtenversammlung im J. 1863.

haben sie Christum zum zweiten Male gekreuzigt; Gott aber wird zeigen, dass er mächtiger ist, wie der Teufel.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener
Laer bei Meschede Michelis, Prof.
(Westphalen).

Döllinger an Michelis.

(Ostertag 1871.)

Antwort auf das vorige Schreiben.

Lieber Freund!

Sie müssen sich diesmal schon mit wenigen Worten begnügen, denn ich kann bei der Menge der Zuschriften der Aufgabe des Beantwortens nicht mehr genügen. Dass Sie zu dem erwähnten Zwecke einen Bruder und Streitgenossen an mir haben, brauche ich kaum zu versichern. Hätte ich nur Zeit, so würde ich jetzt (mit dem nur mir allein zu Gebote stehenden Material) eine doktrinäre Geschichte des Jesuiten-Ordens schreiben, deren Wirkung nicht weit hinter der der Pascalschen Briefe¹⁾ zurückbleiben dürfte. Ich hoffe auch dazu die Zeit zu finden. Für jetzt gibt es noch Dringenderes zu tun und ich lege die Hände nicht in den Schoss. Auf Suspension und Exkommunikation bin ich inzwischen gefasst. Welch einen Episkopat wir in Deutschland haben! Ich weiss wirklich nicht, wie ich es den Laien, die stets darauf zurückkommen, begreiflich machen soll, dass unsere Bischöfe eben so sind, wie sie sind.

Totus Tuus Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(19. April 1872.)

Enthält: Bitte um ein Buch für Erzpriester Buchmann und Mitteilung über Jesuitenliteratur zu Krakau.

Verehrter Herr Reichsrat!

Ein Zusammentreffen mit Erzpriester Buchmann²⁾ zu Breslau, wo ich diesen Abend Vortrag über die Infallibilität halte, ver-

¹⁾ *Pascal*, Blaise, 1623—1662, berühmter französischer Mathematiker, Mitglied von Port Royal und Gegner der Jesuiten, sowie der päpstlichen Infälligkeit. Er schrieb u. a.: *Les Provinciales ou Lettres écrites par Louis de Montalte (d. i. Pascal) à un Provincial de ses amis et aux R. R. P. P. Jésuites sur la morale et la politique de ses pères*.

²⁾ Über ihn s. D. Merkur 1885, 209.

anlasst mich zu einer Bitte, deren Erfüllung Ihnen vielleicht im Interesse der Sache nicht unmöglich ist. Buchmann hat gegenwärtig eine Schrift über die Exkommunikation unter Händen, und bei Besprechung derselben kam es zur Erwähnung der Schrift von dem Jesuiten X., welche ich bei meiner letzten Anwesenheit von Ihnen bekam und welche ich Ihnen durch den Diener wieder übersandte, nachdem ich sie selbst mitzubringen vergessen hatte. Den Namen des Verfassers habe ich nicht gleich gemerkt und jetzt vergessen. Sie werden aber wissen, was ich meine. Buchmann möchte sehr gerne diese Schrift, die er nicht kennt, benützen und bittet um dieselbe auf eine kurze Frist. Sollte die Bitte Gewährung finden können, so würde die Übersendung am besten an den Geheimrat Professor Elvenich¹⁾ adressiert, mit dem Buchmann, der selbst ausserhalb Breslau wohnt, beständig konversiert. — Ich füge die Sie vielleicht interessierende Notiz hinzu, dass ich jüngst auf der Bibliothek zu Krakau erfuhr, dass dort noch sehr viele wie es scheint bisher nicht benützte Jesuitenliteratur vorhanden ist. — Im übrigen habe ich guten Mut zum Siege der Wahrheit in Deutschland und schliesse mit dem Ausdrucke der Hoffnung, dass Ihre jüngsten Vorträge²⁾ der weiteren Verbreitung nicht werden entzogen bleiben und meiner unbegrenzten

Hochachtung und Verehrung ergebenst

Breslau, 19. April 1872.

Prof. Fr. Michelis.

Michelis an Döllinger.

(27. April 1874.)

Inhalt: Plan zur Abhaltung eines allgemeinen Konzils.

Hochverehrter Herr Stiftspropst und Reichsrat!

Wenn ich von dem, wie ich meine, richtig empfundenen Momenten mich bestimmen lasse, mir ein Wort zu erlauben, so ist es die Erfahrung, welche wie einer der wenigen freundlichen Sterne in meinem Lebenswege steht, dass Sie meinen sogenannten platonischen Idealismus nie so von vorn herein als unpraktisch übers Knie gebrochen haben. Es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, dass ich die Erhebung der

¹⁾ S. über ihn D. M. 1886, 35 ff. 207.

²⁾ Die Unionsvorträge, gehalten zu München i. J. 1872, erschienen in Buchform erst 1888.

nächsten Herbstversammlung zu einer Art Anfang eines wirklichen allgemeinen Konzils für den nächsten notwendigen Schritt halte. Alles Nachdenken über die Lage bestärkt mich in diesem Gedanken und alle Bedenken werden mir niedergeschlagen durch die eine Erwägung, dass alles daran liegt, dass gerade von der katholischen Reformbewegung die Initiative zu dem Schritt ausgehe, zu dem die Lage mit unausweichlicher Notwendigkeit hindrängt. In dem zu München gewonnenen Standpunkt des Festhaltens am Tridentinum haben wir die Handhabe des gemässigten Reformfortschrittes und in den zu Köln ange nommenen Grundsätzen die Grundlage eines Zusammenarbeitens mit allen Richtungen, die wirklich eine christliche Kirche wollen. Dass der vulgäre Liberalismus nicht imstande sein wird, die Situation zu beherrschen, ist wohl schon jetzt offenbar genug geworden. Doch ich will mich nicht weiter einlassen in die Gründe, die mein Urteil bestimmen, da ich glaube, dass geschichtlich genommen meine Überzeugung auch die Ihre ist. Soll aber die Sache effektuiert werden, so muss die nach Pfingsten abzu haltende Synode sie in die Hand nehmen. Ich getraue mir selbst auf den Fall, dass ich imstande sein werde, sie zu besuchen, nicht zu, mit meiner Auffassung durchzudringen dem herrschenden „Realismus“ gegenüber. Ein zustimmendes Wort von Ihnen aber würde wohl den Ausschlag geben, sei es schriftlich, etwa in einem Schreiben an Reusch, sei es auch nur mündlich an den von München zu entsendenden Delegierten. — Wo Gott so verständlich spricht, wie in dem, was wir erleben, da soll man nach meiner Überzeugung auch etwas mit Gott und nicht nur mit seiner menschlichen Schwäche rechnen. Nun Gott empfohlen.

In aufrichtiger Verehrung ergebenst

Braunsberg, den 27. April 1874.

Michelis.

Döllinger an Michelis.

(1. Mai 1874.)

Inhalt: D's Bedenken gegen den von M. gemachten Vorschlag eines Konzils, um ihn schonend beiseite zu schieben; kritische Bemerkung über das Tridentinum; Unionskonferenz.

Lieber Freund!

Nach langer Zeit Ihre Schriftzüge wieder zu erblicken, war eine Freude für mich, und gerne möchte ich Ihren Wünschen

willfahren. Nur ist mir in der Sache, die Sie anregen, manches noch unklar. Zuvörderst kann ich mir kaum vorstellen, dass es wirklich Ihre Meinung sei, eine Versammlung sollte sich als Konzil konstituieren, welche ganz überwiegend aus nicht theologisch gebildeten Weltleuten bestehen wird — eine Versammlung, die, wie Sie es ja miterlebt haben, über die ernstesten, zartesten Fragen nach plötzlichen Impulsen unter dem Eindrucke irgend eines populären, schwunghaft vorgetragenen Gemeinplatzes durch Aufstehen oder Sitzenbleiben abzustimmen pflegt. Sie werden sich also wohl die Sache so denken, dass nur die zur Generalversammlung kommenden Fachmänner sich separatim als Anfang eines Konzils konstituieren sollen. Aber würde dies nicht auf Widerspruch und Misstrauen stossen bei der Masse der Versammelten? Und würde nicht vielleicht bei ernster Anfassung einzelner Probleme mehr dissensus als consensus hervortreten? Ich glaube, dass bei uns Theologen allen, die wir durch die vatikanische Revolution gewaltsam aus unserer Bahn herausgeschleudert wurden, ein innerer kritischer Prozess eingetreten ist, der natürlich noch in den ersten Entwicklungsstadien sich befindet, — ein Prozess, der doch einer längeren Zeit bedarf. Vexatio dat intellectum heisst es auch hier. Solange wir unter dem Banne des Autoritätsglaubens standen, d. h. es für Gewissenspflicht hielten, in keinem Falle und um keinen Preis es auf ein Zerwürfnis mit Bischof und Papst ankommen zu lassen, lieber (in falschem Vertrauen auf Gottes nachhelfende Providenz) der fortschreitenden Korruption der ganzen Kirche ruhig zuzuschauen und die Hände passiv und ergeben in den Schoss zu legen — so lange waren unsere Augen auch mit einer Binde verhüllt; wenn wir auch die grössten Verunstaltungen des Heiligen zu sehen nicht umhin konnten, die tieferliegenden Quellen dieser Monstrositäten sahen wir nicht, und in der Kunst des Vertuschens und Beschönigens übten wir uns fleissig, — wenn nicht vor der Welt, doch vor unserem eigenen theologisch-kirchlichen Gewissen.

Nun laqueus contritus est et nos liberati sumus — und ich für meinen Teil danke Gott täglich dafür, dass ich erst jetzt vollkommen wahrhaft sein, der gegenwärtigen Wirklichkeit sowohl als der kirchlichen Vergangenheit unverwandt ins Antlitz schauen und eine an der andern messen kann. Daher war es mir auch Bedürfnis, seit 1871 mein ganzes kirchengeschichtliches

und patristisches Wissen einer grossen durchgreifenden Revision zu unterziehen und alle Hauptresultate meiner früheren Studien noch einmal, die Quellen in der Hand, zu prüfen. Hätte ich das nur 20 Jahre früher getan oder tun können.

Das führt mich auf unser am Anfang aufgestelltes Kriterium des Tridentinum. Wenn wir nicht allen unseren henotischen Hoffnungen entsagen und uns nicht in schweren Konflikt mit der alten (vormittelalterlichen) Kirche bringen wollen, werden wir doch auch da das Korrektiv des Vinzentinischen Prinzipes (*semper, ubique, ab omnibus*) zur Anwendung bringen müssen. Wer von uns möchte über das Verhältnis von Staat und Kirche, über die Beziehungen zwischen Papst und Bischöfen die tridentinischen Normen und Voraussetzungen ohne weiteres als für immer bindend annehmen? Das wäre Selbstmord.

Also erst Konferenz inter selectos theologos et canonistas und dann erst Anfang eines Konzils. Im Sommer oder Herbst soll der Versuch einer Konferenz aus Deutschen, Engländern, Russen bestehend, zur Anbahnung einer Union gemacht werden. Meo voto würde die von Ihnen gewünschte Beratschlagung am besten gleich damit in Verbindung gebracht werden. In diesem Sinne teile ich jetzt die Sache an Reusch mit. Lassen Sie mich auch wissen, wie weit Sie mit den hier geäusserten Anschauungen und den Vorschlägen einverstanden sind.

Totus tuus

J. v. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(7. Mai 1874.)

Inhalt: M. stimmt dem von D. mitgeteilten Plane zu.

Hochverehrter Herr Stiftspropst und Reichsrat!

Indem ich Ihnen für die eingehende Beantwortung meiner Zeilen den wärmsten Dank ausspreche, kann ich mich dahin erklären, dass Ihre Auffassung die meine, wenn auch nicht total, so doch dem Kerne nach deckt. Um den technischen Namen Konzil bin ich nicht bekümmert, wie ja auch die Theologen die Apostelversammlung zu Jerusalem noch nicht zu den legitimen Konzilien rechnen. Nur darauf kommt es an, dass wirklich im Namen und in der Liebe Christi die Bekenntnisse sich einmal wiederzufinden den tatsächlichen Anfang machen. Die Bewegungen in England scheinen mir besonders günstig

zu sein. Auf die griechisch-russische Kirche dürfen wir gewiss in irgend einer Weise rechnen. Es käme vorzüglich darauf an, Vertreter aus dem Orient von den Griechen und den Armeniern zu gewinnen. Wir sind uns ja doch bewusst, dass wir den eigentlichen Gedanken der Kirche am treuesten bewahrt haben, wenn wir nur einmal nicht von dem Papst, aber von dem Papalsystem befreit wären, und dafür hat Gott nun gesorgt. Anders fasse ich die Zulassung Gottes nicht auf und so gut wie Christus auferstanden ist, muss aus diesem vaticanischen Grabe etwas lebendiges hervorgehen. Die Theologen müssen allerdings die Sache in der Hand haben, aber die Theologen nicht allein. Reusch scheint mir auch dem Gedanken durchaus nicht abgeneigt zu sein und so wird mit Gott schon etwas werden. — Was könnte doch der König¹⁾ für eine Diversiion in die Sache bringen, ich meine in die ganze Reformbewegung, wenn er sich in diesem Augenblicke zu dem Rechten entschlösse! Gott empfohlen!

Hochachtungsvoll!

Michelis.

Braunsberg, 7. Mai 1874.

Michelis an Döllinger.

(9. Mai 1876.)

Inhalt: Anfrage über den Freiburger Professor Staudenmaier; optimistische Beurteilung der Lage in Baden; Pfr. J. N. Widmann.

Hochwürdiger, hochverehrter Herr Stiftspropst
und Reichsrat!

Für die Ausführung einer Arbeit über Staudenmaier²⁾ wäre es mir interessant und von Bedeutung zn wissen, ob Sie mit Staudenmaier in näherer Beziehung gestanden haben und bin ich deshalb so frei, um eine kurze Antwort auf diese Frage ergebenst zu bitten. — Ich bin noch in Freiburg und habe die Überzeugung, dass hier in Baden unsere Bewegung einen sehr guten Boden hat und zum Durchbruch in der Masse kommen wird, sobald nur noch eine Anzahl besser gesinnter Geistlicher sich entscheidet. Unser einziger Jammer ist der Mangel an zuverlässigen Geistlichen; eine Überflutung des revolutionären

¹⁾ Ludwig II. † 1886.

²⁾ Das Buch erschien unter dem Titel: Staudenmaiers wissenschaftliche Leistung in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Freiburg i. Br., 1877.

Elementes ist hier durchaus nicht zu fürchten, wenn wir nur tüchtige Geistliche haben. Es wird Ihnen Freude machen, wenn ich noch hinzufüge, dass der Pfarrer von Todtnau, dem Sie einmal früher geantwortet haben¹⁾, jetzt als echter altkatholischer Pfarrer zu Kappel am Rhein wirkt. Er ist eine Perle, hätten wir viele solche aus dem badischen Lande, so wäre die Sache bald gemacht²⁾.

Hochachtungsvollst und ergebenst

Dr. Fr. Michelis.

Freiburg, den 9. Mai 1876.

Döllinger an Michelis.

(10. Mai 1876.)

Antwort auf das vorangehende Schreiben. Inhalt: Mitteilungen über Staudenmaier, v. Buss, Hirscher; Bemerkung über Angriffe auf den Zölibat.

Verehrter und lieber Freund!

Staudenmaier habe ich nur kurze Zeit gegen Ende seines Lebens persönlich gekannt und Umgang mit ihm gepflogen, als ich 1849 im Herbst 10 Tage etwa in Freiburg verweilte und öfter mit ihm zusammenkam. Nicht lange darauf verfiel er in jenen traurigen Zustand eines Kopfleidens, der ihn zu völliger geistiger Sterilität verurteilte. Er erzählte uns damals viel von den Leiden, die er als Redakteur eines politisch-kirchlichen Tageblattes (dessen Titel ich nicht mehr weiss) von der Eitelkeit seines Kollegen Buss³⁾ erduldet habe, denn der Mann habe immer in Superlativ-Ausdrücken gepriesen und bewundert zu werden begehrte.

Wissen Sie niemand, der eine gute Biographie Hirschers⁴⁾ liefern möchte, mit einer Auswahl der in seinen Schriften zahl-

¹⁾ S. das Schreiben (v. 18. Okt. 1874) in «Briefe und Erklärungen von J. v. Döllinger über die Vatikanischen Dekrete.» München 1890, S. 104 ff.

²⁾ Johann Nepomuk Widmann, ein in Wahrheit würdiger Priester, starb 1895 als Stadtpfarrer der altkatholischen Gemeinde Offenburg in Baden, Geistlicher Rat und Ritter des Zähringer Löwen-Ordens I. Kl., der ihm anlässlich des 40-jährigen Priesterjubiläums verliehen worden war.

³⁾ Franz Joseph Buss, Professor der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Freiburg, ultramontaner Politiker, vor 1870 ein Freund von Michelis. Über das spätere spasshafte Zusammentreffen in Stühlingen siehe die demnächst in dieser Zeitschrift zu veröffentlichte bibliographische Arbeit über Michelis und D. M. 1886, 378.

⁴⁾ Johann Baptist Hirscher, 1788—1865, Professor zu Tübingen, dann zu Freiburg, Domdekan, badischer Geheimrat.

reich deponierten guten Gedanken und Urteilen über kirchliche Zustände? Man hat den trefflichen Mann nachher beredet, eine Unterwerfungserklärung unter das päpstliche Urteil über seine Schrift¹⁾ zu unterzeichnen²⁾. Als ich einige Jahre darauf ihn in Freiburg besuchte, sah ich wohl, dass er das für ein dem Kirchenfrieden gebrachtes Opfer ansah, aber an den in der Schrift ausgesprochenen Urteilen entschieden festhielt. *Der* würde gegen den Vatikanismus offen sich erklärt haben, ob Staudenmaier zweifle ich sehr.

Ich hoffe, Sie gehen zur Synode nach Bonn und kräftigen den Widerstand gegen die Zölibatsstürmer — das tut sehr not. Schulte hat mit seiner Brandschrift, die mir heute noch bei dem sonst klugen und umsichtigen Manne ein Rätsel ist, der alt-katholischen Sache einen schlimmen Schlag versetzt. Ich freue mich, dass die Stimmen in Baden überwiegend konservativ sich äussern. Wenn der Klerus dem Volke nicht mehr das persönliche Opfer, das er seiner Gemeinde bringt, aufweisen kann, dann ist er und die Sache, die er vertreten soll, verloren; er rangiert dann mit den Gewerbetreibenden. Videatur die immer einflussloser werdende, immer mehr zurückweichende protestantische Geistlichkeit.

Mit herzlichem Freundschaftsgrusse

J. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(18. Mai 1876.)

Inhalt: Zölibatsfrage.

Hochwürdiger, hochverehrter Herr Reichsrat!

Die warmen Worte, die Sie im letzten Schreiben ganz aus meinem Herzen über die Zölibatssache schreiben, veranlassen nun mich, Sie meinerseits mit der Bitte anzugehen, doch dieses Mal die Synode nicht allein zu lassen. Ich werde natürlich hingehen, aber ich glaube, dass eine grössere Autorität nötig ist. Ich weiss ziemlich genau, dass es sich im Grunde um einen revolutionären Sturm in der Bewegung handelt, der nicht von ihr ausgeht, aber gegen den sie allerdings noch so schwach ist, dass alles zu besorgen ist. Mein Gedanke, dass schon in

¹⁾ Die kirchlichen Zustände der Gegenwart, 1849; verboten 25. Oktober 1849.

²⁾ 20. Januar 1850.

diesem Herbste die Unionskonferenz und die Generalversammlung zu einer katholischen internationalen Versammlung (um vorläufig nicht Konzil zu sagen) zusammengeschmolzen werden sollten, hängt mit dem Kampfe gegen den Zölibatssturm und die revolutionäre Bewegung enge zusammen. Ich bitte, überlegen Sie sich die Sache.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Michelis, Prof.

Freiburg, 18. Mai 1876.

Döllinger an Michelis.

(1. Juni 1876.)

Inhalt: Zölibatsfrage; Unionskonferenz.

Verehrter Freund!

Aus mehreren Gründen ist es mir nicht möglich und auch nicht ratsam, jetzt zur Synode nach Bonn zu gehen. Aber ich werde ein Gutachten oder eine Aufzählung der für Beibehaltung des Zölibats geltend zu machenden Gründe an Reinkens schicken mit der Bitte, es vorzulesen¹⁾. In hiesiger Gemeinde hat sich alles einstimmig gegen die Aufhebungsanträge erklärt. In Bonn werden Sie an Reusch und Langen, hoffentlich auch an Knoodt Gesinnungsgenossen finden. Die Unionskonferenz wird dieses Jahr wohl ausgesetzt werden. Die Gründe wird Ihnen Langen in Bonn, der in diesem Sinne eben an mich geschrieben hat, auseinandersetzen. Im Bereich der orientalischen und russischen Kirche ist die Sache noch nicht reif, wie es scheint.

Totus Tuus

J. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(24. September 1876.)

Inhalt: Mitteilung über Verhandlungen des Breslauer Kongresses; Bitte an D., seine priesterlichen Funktionen wieder aufzunehmen.

Hochverehrter Herr Stiftsprobst!

Meine Anträge, welche ihnen wohl durch den „Merkur“ bekannt sind, sind gestern auf dem Kongresse in der Form eines Amendements, welche sie der Repräsentanz zur Beachtung

¹⁾ Er schickte in der Tat durch Prof. Friedrich eine aus 22 Punkten bestehende Denkschrift nach Bonn, der sie aber, nachdem er die Stimmung der Synodenalen aus den Verhandlungen kennen gelernt hatte, gar nicht vorlas. Friedrich, Ign. v. Döllinger, III, 619.

überweist, nicht allein angenommen, sondern es hat auch meine Exposition namentlich über die Fassung der Primatsidee einen allgemeinen wahren Beifallssturm auf der Versammlung hervorgerufen, wie überhaupt die klare positive Richtung in einer entschiedenen Weise durchgeschlagen hat, trotz der Konzessionen, welche in den Anträgen, die das Zölibat und die deutsche Messe betreffen, der vorandrängenden Richtung gemacht sind. Dieser Erfolg der Versammlung bestimmt mich, an Sie, hochverehrter Herr Stiftspropst, mit einer bestimmten und klaren Bitte im Interesse der grossen Sache unserer katholischen Reform und ihrer providentiellen Bedeutung für die Kirche, die Menschheit und unser Vaterland heranzutreten. Mein Gewissen zeiht mich dabei keiner Ungebühr und Selbstüberhebung. Ich erkenne vollständig meine Unbedeutendheit Ihnen gegenüber, aber ein gewisses festes Vertrauen auf die providentielle Führung auch meines Lebens kann ich mir nicht abhanden kommen lassen, wenn ich nicht mich selbst aufgeben und in einen bodenlosen Abgrund versinken will. Und diese innere Stimme sagt mir, dass jetzt ein Schritt geschehen muss, den nur Sie tun können, und zwar einfach dadurch, dass Sie Ihre priesterliche Funktion in den Ihnen zustehenden Kirchen wieder aufnehmen. Was Sie abhalten kann, dies zu tun, empfinde ich wohl; es ist der Sturm, der dadurch wird hervorgebracht werden, es ist die Art und Weise, wie Sie sich noch einmal dem Menschengeklatsche, welches man Ruhm nennt, preisgeben müssen. Andere Rücksichten, innere Gründe, Sie von dem Schritte abzuhalten, sind nicht vorhanden. Jenes aber ist das Opfer, welches die Sache der Kirche, der Menschheit und des Vaterlandes von Ihnen noch verlangt und welches auch Gott vielleicht verlangt, als eine Sühne für den Anteil, den auch Sie an der Möglichkeit des Zustandekommens der Krise, wie sie jetzt da ist, haben, die aber nicht zum Tode, sondern zum Leben führen soll. Ohne dieses Opfer, das Sie über sich ergehen lassen müssen, geht es allerdings nicht, aber darin liegt ja auch gerade die Notwendigkeit, dass Sie es bringen, weil nur Sie es bringen können. Wenn Sie Ihre priesterlichen Funktionen wieder aufnehmen und als Motiv dafür die jetzt erreichte volle Garantie für die positive und echt kirchliche Weiterentwicklung der Reformbewegung für die Öffentlichkeit bezeichnen, so wird der in vielen besseren Priestern noch schlummernde

Kern zum tatkräftigen Willen geweckt. Es wird doch noch wahr werden, was Sie gesagt haben, tausende denken wie ich; und wenn auch nicht tausende, wenn auch nur ein hundert von Priestern in Deutschland jetzt noch geweckt wird, so ist die Sache für das ganze entschieden.

Ich habe gestern Abend in der öffentlichen Versammlung einen sehr schlechten Vortrag gehalten, der mich gewiss daran müsste verzweifeln lassen, je meine Idee und meinen Grundgedanken populär machen zu können. Ich verzweifle aber darum mit Gott doch nicht an der inneren Wahrheit derselben selbst. Aus dieser Stimmung ist mir die Veranlassung und der Mut zu diesem Schreiben gekommen, und damit glaube ich mich vor Ihnen vollständig gerechtfertigt zu haben.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. Fr. Michelis, Prof.

Breslau, den 24. September 1876.

Michelis an Döllinger.

(1879.)

Inhalt: Ein optimistisches Urteil über badische Verhältnisse; Übermittlung eines Aufrufs.

Hochverehrter Herr Reichsrat!

Ich erlaube mir, Ihnen den beiliegenden Aufruf¹⁾ zu übersenden als ein Zeugnis von dem konservativen Charakter, den die altkatholische Reformbewegung in Baden, trotz der von hier ausgehenden antizölibatären Richtung, die ich gerade durch ihren äusseren Sieg innerlich überwunden betrachte, bewahrt hat und bewahrt. Der Aufruf ist in diesem Charakter allerdings wesentlich von mir ausgegangen, aber nicht so, als ob ich ihn nur wider den Willen und mit Widerstreben der Gesamtheit hätte durchsetzen können, sondern so, dass ich die freudigste Zustimmung von allen Seiten gefunden habe. Ich bin überzeugt, dass es jetzt der rechte Moment wäre, um in viel weiterem Kreise im Namen der ganzen Bewegung eine solche konservative Manifestation zustande zu bringen, und so wie ich die Wege der Vorsehung verstehe, denke ich oft und viel darüber nach, dass Gott Sie der Kirche und der Menschheit in so auffallender Weise in ungeschwächter Geisteskraft

¹⁾ Der Aufruf ist nicht erhalten.

erhalten hat nicht ohne besondere Absichten, und wenn Sie sich bewogen fühlen sollten, mit einem Worte mir Ihr Urteil über den Aufruf auszusprechen, so würde ich mich wohl ermutigt fühlen, Ihnen meinen ganzen weiteren Gedanken zu unterbreiten. Gott empfohlen!

Hochachtungsvoll!

Dr. Fr. Michelis, Prof.

Freiburg im B., 1879.

Döllinger an Michelis.

(1. Mai 1879.)

Inhalt: Urteil Döllingers über den im vorigen Brief erwähnten Aufruf, über die Folgen der Zölibatsaufhebung und über Leo XIII. — Die auf diesen letztern bezügliche Stelle ist abgedruckt im „Deutschen Merkur“ 1879, S. 158, und in „Briefe und Erklärungen von J. v. Döllinger über die vatikanischen Dekrete“, München 1890, S. 109 f.

Sehr werter und hochgeehrter Freund!

Spät kommt ihr, doch ihr kommt, werden Sie etwa beim Empfang dieser Zeilen sagen. Das Hinausschieben zu schreibender Briefe ist eine leidige Angewohnheit bei mir geworden. Freilich habe ich auch nichts sonderlich Bedeutendes mitzuteilen. Ihr Aufruf ist ganz gut. Wie weit er wirken wird, kann ich aus der Ferne natürlich nicht beurteilen. Dass die Zölibatsaufhebung der altkatholischen Sache schwere Wunden geschlagen hat, davon sind mir nur zu viele Beispiele bekannt. Mit Schulte, der einige Zeit hier war, habe ich von dieser Sache zu sprechen vermieden. Sie scheinen sich eine mildere Ansicht über die Folge gebildet zu haben. Möge sie durch den fernen Verlauf bestätigt werden, — ich wünsche es mehr, als ich es hoffe.

Dass von Leo XIII. nichts von irgend welchem Belange im Sinne einer Verbesserung der kirchlichen Lage zu erwarten sei, das stand mir fest, seitdem er den Kardinälen, sämtlich Kreaturen seines Vorgängers, erklärt hatte, nichts ohne ihren Beirat und Zustimmung unternehmen zu wollen. Dass er einen Newman, der an Geist und Wissen so hoch über dem römischen vulgus praelaticum steht, zum Kardinal ernannt, ist nur dadurch begreiflich, dass die wirklichen Ansichten des Mannes in Rom nicht bekannt sind. Hätte Newman französich, italienisch oder

lateinisch geschrieben, so ständen mehrere seiner Schriften auf dem Index¹⁾.

Ich bin nun seit einer Reihe von Jahren den Einflüssen des Papsttums durch alle Jahrhunderte hindurch nachgegangen und habe besonders auch die Geschichte der einzelnen Staaten und Landeskirchen, wie sie durch Roms Einwirkung sich gestaltet, studiert. Das Ergebnis ist: Roms Einfluss war viel schädlicher und ruinöser, als ich vor 1866 etwa auch nur geahnt hatte. In Deutschland, wenn man den Ursachen des Unterganges unseres alten Kaisertums nachgeht, ist das mit Händen zu greifen. In den romanischen Ländern steht es noch schlimmer. Leben Sie wohl und bewahren Sie mir Ihre Freundschaft.

Ganz der Ihrige

J. v. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(11. Mai 1879.)

Inhalt: Dank für das erhaltene Schreiben; Döllingers Beteiligung an den Synoden.

Hochverehrter Herr Stiftspropst und Reichsrat!

Wenn ich Ihnen mit wenigen Worten, um Ihre Zeit nicht in Anspruch zu nehmen, meinen Dank ausspreche für die freundliche Antwort auf mein neulichstes Schreiben, so ist die nächste Veranlassung dazu die besondere Bedeutung, welche dieser Brief für mich bekommen hat, gemäss meinem festen Glauben an eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung für jeden Menschen, die ich zu oft im Leben erfahren habe, um nicht wenigstens ebenso fest daran zu halten, wie Sokrates an seinem Dämonium. — Ich bin jetzt beschäftigt mit einer katholischen Dogmatik (im Gegensatze zu der christlichen Dogmatik von Biedermann) vom Standpunkte meiner Philosophie aus²⁾. In dieser Arbeit habe ich schwere Stunden und Tage, nicht weil mir die Sache unklar wäre, sondern weil es oft ist, als ob mir das Gehirn den Dienst versage. Das sind unendlich schwere Stunden, wo alles, alles schwindet. — Solch ein Tag war es, als ich noch zu ganz ungewöhnlicher Stunde Ihren Brief er-

¹⁾ Diese Worte, ungenau ins Englische übersetzt, führten zu einer Kontroverse zwischen Newman und Döllinger; siehe darüber Friedrich, J. v. Döllinger III, S. 705—707.

²⁾ Das Werk erschien unter dem Titel: „Katholische Dogmatik.“ Freiburg i. B. 1881.

hielt, und er hat mir den Anlass gegeben, über einen schweren Augenblick hinüber zu kommen. Deshalb musste ich Ihnen meinen besonderen Dank aussprechen. An den letzten Teil Ihres Schreibens hat sich dabei ein Gedanke geknüpft, den ich Ihnen in der Form einer Bitte im Interesse des grossen Kampfes für die Kirche und für die Menschheit und das Vaterland vorzulegen wage. Mein ganzes Sinnen geht darauf, dass wir den Kampf gegen das verrottete Papsttum, das meiner festen Überzeugung nach mit seiner Unfehlbarkeit auf dem Wege zum Antichrist ist, energischer führen müssen. Ich sehe mit einiger Besorgnis der bevorstehenden inhaltslosen Synode entgegen. Würden Sie sich nicht entschliessen können, nicht zu der Synode zu kommen, das wäre unter den Umständen zu viel verlangt, aber ein kurzes Resumee Ihrer neuesten Studien abzufassen, welches dann auf der Synode, als ein mächtiger Anstoss zu weiteren Entschlüssen in dieser Richtung, vorgetragen werden könnte, je einfacher und kürzer, desto besser. Der energische Kampf gegen das verrottete römische Papsttum muss dem Christentum und der Kirche wieder zum Leben in der Welt verhelfen, das scheint mir der Gang der Geschichte und der Vorsehung zu sein.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Fr. Michelis.

Freiburg, den 11. Mai 1879.

Michelis an Döllinger,
(29. Mai 1879).

M. äussert sich über Prof. Friedrichs Buch: „Zur ältesten Geschichte des Primates in der Kirche.“ Bonn 1879; vgl. seine Aufsätze im „D. M.“ 1879, S. 172 ff., 197 ff., 205 ff.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Stiftspropst
und Reichsrat!

Ich bitte, es der Aufregung, worin mich die soeben ausgegebene Schrift Friedrichs versetzt hat, zugute zu halten, wenn ich noch einmal die Bitte wage, mir in der Aktion auf der Synode in irgend einer Weise, sei es auch nur durch ein Wort an den Bischof Reinkens oder an mich in billigendem Tone zu Hülfe zu kommen. Ich habe sofort in einem Artikel im „Merkur,“ der, wie ich nicht anders hoffe, noch in der nächsten Nummer erscheinen wird, meine Stellung dazu genommen, weil ich gerade

in dieser historischen Durchführung die vollste Bestätigung für meine ideale Auffassung, welche uns in diesem Augenblicke den richtigen praktischen Weg des Handelns weist, finde. Wir müssen den in seiner Absolutheit sich überhebenden Primat unschädlich machen und überwinden, indem wir ihn als ein konstitutionelles Element anerkennen. Das ist der Weg, um in dem Kampfe festen Fuss und Terrain nach allen Seiten zu gewinnen. Ich vertraue fest auf die Vorsehung, auf die Kirche, auf die Menschheit und auf Deutschland und darum weiss ich, dass Gott Sie uns noch erhalten hat. Ein Wort von Ihnen an Reinkens würde, glaube ich, genügen, um die Sache mächtig emporzubringen; die weiteren Wege werden sich schon finden. Gott empfohlen!

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. Michelis, Prof.

Freiburg, den 29. Mai 1879.

Michelis an Döllinger.

(6. April 1880.)

M. bemüht sich, D. zu aktiverem Vorgehen anzuregen.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Reichsrat!

Wenn ich es wage, mich in Angelegenheit der altkatholischen Sache noch einmal an Sie zu wenden, so geschieht es, weil ich weiss, dass Ihnen die Kirche ebenso am Herzen liegt, wie ich vertraue, dass Sie es von mir voraussetzen. — Ich hatte mir den Plan entworfen, persönlich und ganz inkognito nach München zu reisen, um allein mit Ihnen zu sprechen, und habe den Plan nur aufgegeben, wesentlich aus der Rücksicht, weil es doch wohl inkognito nicht möglich wäre; ich aber in keiner Weise etwas Ihnen Unliebsames unternehmen möchte. Ich sage dieses mit Rücksicht auf Ihr letztes Schreiben an mich, welches jedoch mehr aus Unvorsichtigkeit, als durch meine Schuld so in die Öffentlichkeit gekommen ist¹⁾. — Nun zur Sache. Meine Auffassung, glaube ich, kennen Sie, und ich glaube, dass sie auch in Ihrem Sinne ist. Noch einmal ist uns die Möglichkeit der rechten Weiterentwicklung in die Hand gegeben. — Wenn ein zweiter Münchner Kongress zustande kommt, der das Werk des ersten Kongresses, die feste An-

¹⁾ Gemeint ist der Brief Döllingers an M. vom 1. Mai 1879.

knüpfung der Reform der Kirche an das Concil. Trident. geschichtlich und philosophisch wieder aufnimmt, richtig erweitert und organisch entwickelt, so ist ein fester Punkt für die Zukunft gerettet im Bewusstsein, und jedenfalls haben wir unsere Pflicht getan. Hier steht die Sache so, dass ich mit *keine illusion* mache, diesen Gedanken, mit der gehörigen Vorsicht vorgebracht, auf der bevorstehenden Versammlung zu Offenburg durchzubringen, wenn ich Ihrer Zustimmung gewiss sein dürfte; denn an Ihnen hängt die Sache. Ich dränge nicht, aber ich meine, die Vorsehung Gottes, an die ich glaube im Leben, nicht bloss im Katechismus, zu erkennen. Es fällt mir noch ins Gewicht, dass Reusch augenblicklich in München ist. Wenn Sie mit ihm sich berieten, und Sie zusammenstimmten, so wäre die Sache gemacht. Glauben Sie sicher, in Baden ist kein revolutionärer Sinn; aber es bedarf der richtigen Führung... Die Landesversammlung zu Offenburg ist am 18. d. M.

In unverbrüchlicher treuer Verehrung Ihr ergebener

Dr. Fr. Michelis, Prof.

Freiburg, den 6. April 1880.

Michelis an Döllinger.

(27. Dez. 1881.)

M. setzt seine Bemühung, auf D. einzuwirken, fort und betont den positiven Charakter des badischen Altkatholizismus, der freilich der gehörigen Leitung bedürfe.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Stiftspropst
und Reichsrat!

Verzeihen Sie, mein katholisches und priesterliches Gewissen lässt mir keine Ruhe; wir müssen tun, ehe wir sterben, was wir können. Ich bitte Sie, die folgenden Zeilen zu lesen. Wir müssen in dem Momente der Krise, die jetzt hereingetreten ist, ein klares Programm auf Grundlage unserer bei der Münchener Versammlung gewonnenen geschichtlichen Stellung zum Tridentinum der Welt darbieten. Die katholische Kirche kann in ihrem Vollbegriffe ebenso gut ohne den Kirchenstaat wie mit der Zivilehe fertig werden, und es sind die von Ihnen im Reichsrat gesprochenen, mächtigen Worte, was mir den Mut gibt, noch einmal so mich an Sie zu wenden. Mit Ihnen wird es leicht sein, zu einer Kundgebung, welche dem bisherigen einigermassen schwankenden Charakter der altkatho-

lischen Bewegung ein Ende und sicher zu einem neuen Leben in derselben den Anfang macht, einige 15 hinlänglich bedeutende Namen zusammenzubringen und das genügt. —

Das eine bitte ich, mir aufrichtig zu glauben, dass in Baden die Bewegung einen guten positiven Boden hat und dass, wenn die richtige Direktion in massgebender Weise gegeben ist, hier alles gewonnen werden kann und wird. Ich habe nach Verabredung mit H. v. Schulte Prof. Friedrich einen Entwurf über sandt; würden Sie die Geneigtheit haben, denselben einzusehen, so würde, wie ich hoffe, der Boden einer vollen Verständigung gewonnen werden. Quod Deus Opt. Max. bene vertat!

Hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. Fr. Michelis, Prof.

Freiburg i. Br., 27. Dezember 1881.

Michelis an Döllinger.

(14. Mai 1882.)

M. setzt seine Bemühungen fort: „Wir müssen tun, was wir können“.

Hochverehrter, hochwürdiger Herr Reichsrat
und Stiftspropst!

Als ich neulich, so innig froh wie lange nicht in meinem Leben, von Ihnen schied, da hegte ich keinen andern Gedanken, als dass nun die Angelegenheit des Kongresses in diesem Sinne von München aus in die Hand genommen werden würde; es ist nicht geschehen; die jüngere Generation scheint eines energischen positiven Gedankens und Entschlusses nicht mehr mächtig zu sein¹⁾). Dagegen ist nun nichts zu machen; ich aber kann mich noch nicht geben. Ich wende mich mit vollem Vertrauen noch einmal an Sie, da ich mich nach der neulichen Unterredung mit Ihnen in voller Übereinstimmung weiss und mir die Rede über den Geschichtsunterricht und namentlich der Schluss derselben von neuem zeigt, wie tief Sie den wunden Fleck unseres Vaterlandes empfinden. Sollte es nicht möglich sein, dass wir den Gedanken eines Kongresses im Herbste in dem Sinne eines Anfanges zur endlichen Ausgleichung unseres inneren Zwiespaltes in Deutschland gestalteten. Ich drücke mich

¹⁾ Aus der Korrespondenz Michelis-Friedrich geht hervor, dass man in München einen Kongress ohne Döllinger nicht halten wollte, dass man aber an seine Teilnahme nicht glauben konnte.

so vorsichtig aus, weil ich zu wohl die ganze Bedeutung und Schwierigkeit der Sache empfinde. Aber einmal muss doch der Zeitpunkt kommen. Die Protestanten sind jetzt durch die unsägliche Wendung der preussischen Politik tief erregt; ein innerer, wesentlicher Zwiespalt im Glauben ist zwischen Katholiken und Protestanten jetzt nicht mehr vorhanden oder braucht wenigstens nicht mehr vorhanden zu sein, wie ich in meiner Dogmatik¹⁾ glaube gezeigt zu haben. Bischof Reinkens hat durch den jüngsten Hirtenbrief²⁾ einen energischen Willen, seine Stellung zu behaupten, gezeigt. Wenn in dem Sinne einer Wiederaufnahme des echten Reformgedankens, wie wir uns neulich vollständig verständigt haben, eine Einladung nicht zu einer altkatholischen Generalversammlung, auch nicht zu einer Unionskonferenz, sondern zu einer gemeinsamen Beratung über das, was dem deutschen Vaterlande in der gegenwärtigen Lage und Krise wahrhaft not tut, an Katholiken und Protestanten erginge, die von Ihnen, Reinkens, Schulte und auch von mir unterzeichnet wäre, nicht pomphaft, sondern einfach und wahr, aus der Notlage der Zeit hervorgehend, so glaube ich, dass das dem Willen Gottes gemäss wäre und nicht erfolglos sein würde. Wir können als Altkatholiken den Weg der Verständigung bahnen, ohne dem wahren Glauben der Kirche etwas zu vergeben, und wenn auch nur der geringste wahrhafte Anfang ins Leben tritt, so ist viel geschehen. — Sie werden mir, das weiss ich, Herr Stiftspropst, meine Zudringlichkeit verzeihen; ich habe nach meiner geschichtsphilosophischen Auffassung eine so lebendige Empfindung davon, wie in diesem Momente die Vergangenheit und die Zukunft auseinanderreisst, und dass keiner so sehr, wie Sie, von Gott dazu berufen ist, diesen völligen Riss zu verhindern und in die Gegenwart etwas einzusetzen, was, wenn es auch im Augenblick noch so schwach erscheint, doch den richtigen Weg für die weitere Entwicklung weist. Wir müssen doch tun, was wir können.

Mit der ungeschwächten Verehrung und Ergebenheit Ihr
Dr. Michelis, Prof.
Freiburg, den 14. Mai 1882.

¹⁾ Kath. Dogmatik, Freiburg 1881.

²⁾ Vom 19. Nov. 1881; siehe „Hirtenbriefe“ von Dr. J. H. R. etc. Bonn 1897, S. 85, insbesondere die Bemerkung S. IX der erwähnten Sammlung.

Döllinger an Michelis.

(Mai 1882.)

Antwort auf das vorige Schreiben. D. entwickelt seine Bedenken gegenüber dem Plane des Freundes.

Verehrter Herr und Freund!

Sie haben von unserer letzten Unterhaltung den Eindruck mit fortgenommen, dass wir beide in den Hauptfragen einig seien. In der Theorie wird es wohl sich so verhalten, aber wenn es sich de rebus agendis handelt, scheinen unsere Ansichten wenig zu harmonieren.

Sie versprechen sich bedeutenden Erfolg von einem ganz unbestimmt gehaltenen Aufruf zu einer Versammlung oder Konferenz, die dann über die Lage in Deutschland beraten solle. Ich kann da nicht mit Ihren Augen die Dinge ansehen. Der Aufruf müsste doch an den protestantischen Teil der Deutschen ergehen und da nehme ich nirgends eine empfängliche Stimmung, eine Bereitwilligkeit wahr. Ich bin beinahe gewiss, dass die von Ihnen genannten Männer, die den Aufruf unterzeichnen sollen, einen Schlag ins Wasser führen und sich, was dann unausbleiblich wäre, lächerlich machen und den Hohn und Spott der Ultramontanen wie der Glaubenslosen zuziehen würden. Ich weiss gar nicht, welche Anerbietungen denn von unserer Seite den Evangelischen gemacht werden sollen; ich vermute, dass unter uns selbst eine Verschiedenheit der Ansichten über diesen Punkt sich herausstellen würde, und bei der Zerkleifung der Protestanten würde es vollends nicht möglich sein, die Aufstellung eines einheitlichen Programms von ihnen zu erwirken. Wenn also auch — was ich aber gar nicht erwarte, — eine nennenswerte Anzahl von Protestanten sich einfände, so würden wir es doch nur zu einem sterilen Hin- und Herreden bringen. Vergeblich mustere ich in Gedanken die beträchtliche Anzahl der deutschen protestantischen Theologen und Geistlichen, welche ich persönlich kenne; von allen muss ich mir sagen, dass Verhandlungen mit ihnen zu keiner Verständigung pp. führen würden. Denselben Eindruck empfange ich bei der Lektüre von Schriften und Journalen jener Seite.

Sie sehen, der Glaube an den Beruf, den Sie für uns annehmen, fehlt mir gänzlich. Es sollte mich sehr wunder nehmen,

wenn Schulte und Reinkens wesentlich anders über die Sache urteilten. In freundschaftlicher Verehrung Ihr ergebenster
Döllinger.

Döllinger an Michelis.

(18. Aug. 1884.)

D.'s Urteil über das Tridentinum.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Es ist mir nicht möglich, Ihren Standpunkt bezüglich des Tridentinums zu teilen. Je mehr und je eindringender ich mich mit der Geschichte dieses Konzils beschäftigt habe, und je unbefangener ich einige seiner Dekrete erwogen habe, desto stärker ist in den letzten 16 oder 17 Jahren meine Abneigung gegen dasselbe geworden, und es wäre mir schon seit langem unmöglich, einige seiner Canones nach ihrem einfachen Wortlaute als den adäquaten Ausdruck meines Glaubens zu bezeichnen. So der, wie man nun weiss, mit leichtfertiger Frivolität gemachte Canon über die apokryphischen Bücher des Alten Testaments, der der Tradition der alten Kirche geradezu widerspricht und wobei man das quod semper, quod ubique etc. schlechterdings preisgeben muss. Dann der über die der hl. Schrift gleichstehenden traditiones (die niemand speziell anzugeben weiss). Ferner der Canon über das Purgatorium, der alten Kirche (vor Gregor dem Grossen) widersprechend. Ich hätte noch mehr anzuführen, aber in einem Briefe ist nicht Raum zur Ausführung und ich möchte nicht zu einer etwaigen schriftlichen Diskussion Anlass geben, zu der ich nicht Zeit habe. Aber ich wünschte, Sie möchten sich die Musse nehmen, Sarpis Geschichte des Tridentinums, die in *allen wichtigen Dingen* wahrhaft ist, aufmerksam zu lesen.

Ich schreibe dergleichen Dinge nur für Sie und bitte Sie, nicht etwa wieder andern Leuten den Brief in die Hände zu geben, was mir schon schlimme Unannehmlichkeiten zugezogen hat. Freundschaftlichst der Ihrige Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(28. Dez. 1884.)

M. über das Tridentinum und die Aufgabe des Altkatholizismus.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Reichsrat
nnd Professor!

Wenn ich nebenbei die Festzeit und die Jahreswende benütze, um Ihnen meine herzlichsten Wünsche darzubringen, so

liegt doch die Veranlassung dieses Schreibens eigentlich in dem Anstoss, den Sie in Ihrem letzten Schreiben durch Ihren energischen Hinweis auf die wahre Bedeutung des Tridentinums mir gegeben haben. Ich kann es Ihnen nicht sagen, wie sehr ich nach einem einigermassen eingehenden Studium von der Überzeugung durchdrungen bin, dass das Tridentinum nur halbe oder genauer gesagt keine Viertelsarbeit gemacht hat und dass im Tridentinum eigentlich schon das Vatikanum grundgelegt war. Wenn Sie vielleicht beachtet haben, was ich im „Merkur“ darüber gesagt habe, so bitte ich, nicht zu glauben, dass damit etwa mein Urteil erschöpft sei. Nie ist es mir so klar gewesen, wie jetzt, in welchem Grade der auf dem nur halb verstandenen Aristoteles beruhende Scholastizismus muss überwunden werden und ich setze hinzu kann überwunden werden, um die echte Glaubensfreudigkeit des Evangeliums in der Menschheit wieder zu finden und wieder zu wecken. — So gefasst und freilich auch nur so gefasst, sehe ich im altkatholischen Widerstande gegen das Vatikanum die Möglichkeit und die Handhabe zu diesem Werke, an dem wir ja doch im grossen und ganzen der Entwicklung nicht verzweifeln dürfen. — Es war mir ein tiefes Bedürfnis, diese meine Stimmung oder Überzeugung gerade Ihnen gegenüber auszusprechen. Menschlich steht es ja sehr schwach; aber an Gott dürfen wir nicht verzweifeln.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Michelis.

Freiburg, den 28. Dezember 1884.

Bewegte Episoden der neueren Kirchengeschichte sind durch die Lektüre der hier veröffentlichten Briefe am Auge des Lesers vorübergezogen. Möge das Andenken der beiden Männer, die zu uns sprechen, unter uns wach und lebendig bleiben. Möge es in Zukunft uns nicht fehlen an beidem, an der Bedächtigkeit Döllingers und der Tatenfreude von Michelis.
